

ENGELBERT PERNERSTORFER · ZU HOFE GEHEN?



IR gebrauchen die alten Bezeichnungen *Demokratie* und *Aristokratie*, *Monarchie* und *Republik* und ähnliche noch immer, obwohl sie weder in ihrem Wortsinne mehr passen, noch in unserer eigenen Verwendung immer eine und die selbe Bedeutung haben. Sie sind abgegriffenen Münzen zu vergleichen, die noch immer ihren alten Namen haben, deren Legende aber längst verwischt ist. Am besten wäre es, sie wegzuwerfen, aber sie haben nun einmal ihre traditionelle Geltung. Das Alter hat sie geheiligt. Sie sagen uns nichts Rechtes mehr, aber sie sind im Umlauf, und wir müssen uns ihrer bedienen.

Alle Staatsformen, die es heute gibt, sind Herrschaftsformen, aber weder herrscht das Volk, noch einer, noch die Besten. Überall, in allen den verschiedenen Formen, herrscht der Besitz. Mag selbst in einer nach unseren Begriffen vorgeschrittenen Demokratie rechtlich jeder Staatsbürger dem andern gleich sein: die Paragraphen der Staatsverfassung können an den Unterschieden des Besitzes wesentlich nichts ändern, er herrscht höchstens nur anonym. Auch hier in dieser vorgeschrittensten Demokratie gibt es Klassen. Daher ist die Frage der Staatsform für den Sozialisten von heute durchaus nebensächlich. Natürlich ist der Sozialismus antimonarchisch. Da er die wirkliche Gleichheit der Staatsbürger will, ist er gegen alle Privilegien. Das stärkste Privilegium ist das Vorrecht einer einzelnen Familie auf eine bestimmte Stellung im Staate. Eine Monarchie kann demokratischer sein, als eine Republik. Aber auch in einer solchen Monarchie ist der Sozialismus antimonarchisch, selbst wenn der Monarch nur eine Dekoration wäre. Bekanntlich kann auch eine Republik sehr aristokratisch sein. Aber selbst die vorgeschrittene demokratische Republik trägt den allgemeinen Klassencharakter des heutigen Staates, sie ist also prinzipiell nicht anders zu werten, als irgend eine andere Staatsform.

Trotzdem ist die antimonarchische Stimmung im Sozialismus besonders stark. Das hat seine besonderen guten Gründe. Nach allen Seiten hin hat der Sozialismus mit veralteten Ideen zu kämpfen. Eines seiner grössten Hindernisse ist die ewige Weiterschleppung fetischistischer Vorstellungen in der Erziehung. Zu diesen Vorstellungen gehört in erster Linie die monarchische Idee. Mag es vielleicht auch heute wenig Monarchen mehr geben, die an dem Gedanken des *Gottesgnadentums* noch innerlich festhalten, immerhin erhalten die Volksmassen durch ihre Erziehung eine fast mystische Vorstellung vom Monarchen. Dazu kommen die Gesetze, die eine Beleidigung des Monarchen streng bestrafen. In Österreich zum Beispiel ist diese Beleidigung ein entehrendes Verbrechen, das mit jahrelangem Kerker bestraft werden kann und fünfjährigen Ehrverlust nach sich zieht. Das österreichische Gesetz begnügt sich nicht allein mit der Person des regierenden Herrschers, es schützt sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses bis auf die neugeborenen Kinder herab, ja es schützt sogar alle schon längst Verstorbenen des Kaiserhauses. Vor kurzem wurde ein Mann wegen Beleidigung der Kaiserin Maria Theresia zu 5 Monaten

schweren Kerkers verurteilt.¹⁾ Erfolgt bei uns in Österreich eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung, so ist fast immer auch eine sichere Verurteilung die Folge. Dazu kommt das höfische Zeremoniell. Einem jeden freien Kopfe, insbesondere einem Sozialisten, kommt es erniedrigend und komisch vor. Ist die Betitelei schon an sich etwas Widerwärtiges, so erinnern Bezeichnungen wie *Majestät* an die schlimmsten Zeiten römischer Kaiserwirtschaft. Die Betrachtung der höfischen Trachten wirkt wohl mehr komisch. Sieht man sich unter solchen mit gold- und silberbestickten Gewänder bekleideten, mit baumelnden Orden in allen Farben und Formen behangenen, tiefe Bücklinge ausführenden Personen, so glaubt man sich eher unter einen bunten Indianertrupp versetzt, als unter ernste Männer. Man hat den Eindruck eines atavistischen Zerrbildes. All das wirkt so stark und so abschreckend, dass man versteht, wenn bei der Vorstellung all' dieser Dinge der kühle Verstand gar oft mit der natürlichen Empfindung durchgeht, und der prinzipienfeste Sozialist davor zurückschaudert, höfischen Zeremonieen auch nur anzuwohnen, als ob er sie dadurch anerkenne und so zum Verräter werde.

Und doch kann er dazu gar leicht in die Lage kommen. Wenn wir Sozialisten die Realität des heutigen Staates anerkennen müssen, da wir innerhalb seines Rahmens arbeitend den Zukunftsstaat vorbereiten wollen, so dürfen Formalitäten des Zeremoniells uns nicht ebenso abschrecken, wie sie gewisse Leute anziehen. Solange wir nicht unsere eigene Würde verleugnen, vergeben wir uns und unserer Sache nichts. Wenn wir in eine katholische Kirche gehen, werden wir den Hut abnehmen, wenn wir in eine Synagoge gehen, werden wir ihn express aufsetzen. Wir würden uns dagegen verwahren, wenn jemand aus diesem Verhalten den Schluss zöge, wir seien gläubige Katholiken oder gläubige Juden. So gehe man also nicht in die Kirche und nicht in die Synagoge! Je nun, das lässt sich nicht immer vermeiden. Ein Freund heiratet oder wird begraben, man möchte dabei sein. Ja, ich gestehe, geschieht's einmal, dass ich vor einer Kirche vorübergehe, aus der das *Tedeum* ertönt, so mag ich wohl einen Augenblick eintreten, um aus tausend Kehlen den mächtigen Hymnus zu hören. Formalitäten und Zeremonieen umgeben uns ringsum. Oft sind sie besonders blödsinnig und verlogen. Wir machen sie mit, weil es zu weitläufig, zu zeitraubend wäre, sie zu unterlassen und unsere Handlungsweise etwa jedesmal zu erklären. Wir schreiben Briefe und bedienen uns dabei, wie alle Welt, der gebräuchlichen Floskeln. Wir versichern irgend jemand unserer Hochachtung, während wir ihm eigentlich ganz andere Gefühle entgegenbringen, wir nennen irgend jemand *Exsellenz*, den wir eigentlich für alles andere eher, als für exzellent halten. Und wenn wir so verfahren, so ist es durchaus keine Heuchelei, denn der Empfänger des Briefes weiss genau, dass er es bei diesen Ausdrücken mit Titeln und Formeln zu tun hat, mit Konventionen, die im Wesen wertlos sind. Und sollte einmal einer das nicht wissen, so wäre er ein ganz hervorragender Esel. Mit einem Wort, wir sind umgeben von geschmacklosem Formelkram, den innerhalb unserer gegenwärtigen Zustände mit Anstrengung zu bekämpfen einfach donquichottisch wäre, denn diese unechten Formen und Zeremonieen gehören zu dem unechten Wesen unserer Welt. Dieses

¹⁾ Wie unter solchen Umständen eine freie Geschichtsforschung möglich ist, kann man sich leicht vorstellen. Trotzdem heisst es auch im österreichischen Staatsgrundgesetz: »Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.«

Wesen wollen wir vernichten, in sein Gegenteil verwandeln, dann verschwinden seine albernsten Ausdrucksweisen von selbst.

Man wird mir vielleicht bereitwillig zugeben, dass im Gesellschaftsleben, soweit der Sozialist daran teilzunehmen bereit oder genötigt ist, derartige Konzessionen entschuldbar seien, aber behaupten, dass es im monarchischen Staate einem Sozialisten unmöglich sei, das höfische Zeremoniell mitzumachen. Wornin besteht nun, einmal deutlich gesprochen, dieses Zeremoniell? In Österreich leben wir in einem monarchischen Staate, der 600 Jahre alt ist, und es soll, wie ich mir habe sagen lassen, an unserem Hofe noch eine uralte spanische Etikette herrschen.²⁾ Sie mag für die Hofschranzen von ungemainer Wichtigkeit sein und ist gewiss höchst umständlich und kompliziert. Für jeden gewöhnlichen Sterblichen, der kein Höfling von Geburt und Beruf ist, besteht das Zeremoniell in dem gewöhnlichen bürgerlichen Festgewande (Frack) und, falls er mit dem Monarchen in Berührung kommt, in einer Verbeugung, die sich aber schon sehr beträchtlich von einem höfischen Katzenbuckel unterscheiden kann, und im Gebrauche des Wortes *Majestät*. Aber wer denkt dabei an den Wortsinn? Wir Deutschen stecken nun einmal in der Titelchineserei. Wir sagen zum Rektor einer Universität *Magnifizenz*, auch wenn er aber schon gar keine geistige Grossmächtigkeit ist. Deshalb haben bei uns Deutschen die Titel gar keinen inneren Kurswert, sie haben immer mehr den Charakter blosser Worte.

Aber zu Hofe Gehen, bloss um zu Hofe zu gehen, hat natürlich gar keinen Sinn und würde einen Sozialisten wirklich herabsetzen. Wenn er zu Hofe geht, muss er das im Interesse seiner Sache tun. Wie kann er das? Der Sozialist ist ein Gegner des heutigen Staates, und wenn er zum Monarchen geht, so erkennt er ihn an! Und wenn er ihn nicht anerkennt? Wird dadurch der Monarch in seiner Machtstellung erschüttert? Und was heisst *nicht anerkennen*? Ist die Monarchie nicht heute noch in Österreich und Deutschland eine reale Macht, mit der auch der revolutionärste Politiker rechnen muss? Wir müssen den heutigen bürgerlichen Staat, ob er monarchisch oder republikanisch ist, und so sehr wir ihn bekämpfen, als eine bittere Realität anerkennen und ihn von aussen oder von innen besiegen, wie's geht und wie's kommt. Mit jeder bürgerlichen Regierung verhandeln wir, feindlich oder freundlich, feindlich, wenn sie unseren aktuellen Forderungen widersteht, freundlich, wenn sie sie erfüllt. Die österreichischen Sozialdemokraten haben wahrhaftig nicht nur ihre sozialistische Pflicht nicht verraten, sondern direkt erfüllt, als sie der Regierung und der Krone im Wahlrechtskampfe ihre Unterstützung gewährten. Freilich, was man da in Österreich erlebt hat, ist sicherlich ein Ausnahmefall. Aber auch als solcher hat er seine besondere Bedeutung und zeigt uns, dass die Möglichkeiten des realen Lebens eben unerschöpflich sind. Weder die Krone allein, noch die Arbeiterschaft allein hätte im gegenwärtigen Zeitpunkte das allgemeine gleiche Wahlrecht durchsetzen können. Vereint vermochten sie es. Es wird freilich ein seltener Fall sein, dass in der Gegenwart die Krone sich genötigt sieht, sich mit der Arbeiterschaft zu verbünden. Und auch dieses Bündnis war

²⁾ Eine Etikette, die dem heute regierenden Monarchen selbst gewiss oft lästig war. Man erzählt, dass die Hofetikette aus einer Zeit stammt, in der man noch den Tabak nicht kannte. Daher konnte auch der Kaiser, der in seinen jüngeren Jahren ein leidenschaftlicher Raucher war, nach einer offiziellen Hofafel, auf die gewöhnlich ein längerer Cercle folgt, sich keine Zigarre anbrennen. Nun weiss jeder Raucher, dass die Zigarre nie besser schmeckt, als nach einer Mahlzeit. Wie oft mag der Kaiser von Österreich diese Hofetikette verwünscht haben!

nur für den bestimmten Fall. Bald wird das scheinbar gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt sein.

Die Staatsform an sich ist es also nicht, die für die Taktik einer sozialdemokratischen Partei entscheidend sein kann. Ob man mit dem Präsidenten einer Republik oder mit einem Monarchen direkt verkehrt, macht keinen Unterschied. Freilich können Fälle eintreten, in denen gewisse Empfindungen der proletarischen Ehre wesentlich die Taktik bestimmen. So konnte sich in Österreich im Jahre 1893, als die Wahlreform Taaffe-Steinbach auf der Tagesordnung stand, die sozialdemokratische Partei nicht entschliessen, mit der Regierung und der Krone zu gehen, obwohl diese Wahlreform gegenüber dem damaligen Zustande einen wesentlichen Fortschritt dargestellt hätte. Taaffe war ein zu blutiger Verfolger der Arbeiterbewegung gewesen. Die Krone hat sich bei uns im allgemeinen immer sehr konstitutionell gehalten. Sie hat nie ausgesprochen direkt in die Parteikämpfe eingegriffen. Der Träger der Krone hat sich immer in einem diskreten Hintergrund gehalten, und nie ist von ihm ein Wort bekannt geworden, das eine Verhöhnung und Beschimpfung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft bedeutet hätte. Daher besteht gegen ihn keinerlei persönliche Gereiztheit, wie sie, um ein Beispiel anzuführen, von seiten der Sozialdemokraten und aller anständigen Leute gegen den König der Belgier existiert, der für persönlich unnobel gehalten wird. Doch selbst in solchen Fällen dürfte es klug sein, genau zu überlegen und die Person vom Amte, wo es immer möglich ist, zu trennen. Das ist um so leichter, als gerade wir Sozialisten, denen man so gerne geneigt ist, unhistorischen Sinn unterzuschieben, überall die geschichtlichen und psychologischen Zusammenhänge herauszuarbeiten bemüht sind. Wir sind gewohnt, die subjektive Verantwortlichkeit des Individuums nicht sehr hoch einzuschätzen, und schreiben der Erziehung und der Umwelt einen grossen Einfluss zu. Wir achten die ethischen, auf die sittliche Hebung des Individuums gerichteten Bestrebungen nicht gering und fördern sie innerhalb unserer Kreise nach Möglichkeit, erwarten aber keineswegs von ihnen die Gesundung des Lebens. Um wie viel stärker ist der Zug unseres gesamten Wirtschaftslebens, der naturnotwendig alle dunklen Instinkte im Menschen aufpeitschen muss, und der bei Strafe des eigenen wirtschaftlichen Unterganges dem einzelnen verbietet, nach Moralmaximen zu leben, die etwa lauten *Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!* oder *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!* Tausendmal sagen wir in der Agitation: Nicht den einzelnen Unternehmer oder sonstigen Träger der heutigen Gesellschaftsform bekämpfen wir, sondern das System. Von diesem Grundsätze weichen wir nur dann ab, wenn eine besondere, auch innerhalb unseres Wirtschaftssystems nicht mehr notwendige Brutalität zum Vorschein kommt.

Was von dem Wirtschaftssystem gilt, das gilt auch von den politischen Herrschaftsformen. Auch hier gilt unser Kampf nicht, oder wenigstens nicht in erster Linie, den Trägern dieser Formen, jene Fälle ausgenommen, in denen wir russische Zustände sehen. Dem Herrscher, dem Minister, dem Beamten treten wir als solchen Einzelpersonen entgegen, denen wir vermöge ihrer Erziehung und Stellung in der Regel gar nicht die Fähigkeit zuerkennen, uns und unsere Ziele auch nur zu verstehen. Gar häufig sind sie mehr zu bemitleiden, als zu verurteilen. Ich kenne manchen, selbst in der Politik eine Rolle spielenden Grandseigneur, bei dessen Betrachtung mir oft der Gedanke gekommen ist:

Stände der Mann vor einem Revolutionstribunal, und müsste ich ihn verteidigen, so würde ich auf Freisprechung wegen vernachlässigter Erziehung plädieren. Wie mancher Gerichts- oder Verwaltungsbeamter, der seine Examina vortrefflich gemacht hat, steht heute an verantwortungsvoller Stelle und weiss vom Leben und seiner Geschichte so gut wie nichts! Aber mit all diesen Leuten sind wir aus tausend Ursachen des Tages gezwungen, zu verkehren. Warum nicht mit dem obersten Träger der Staatsgewalt in der Monarchie, warum nicht mit dem Herrscher? Selbst dann, wenn der Monarch, wie in Österreich, der Ausdruck jener weltlichen und kirchlichen Feudalität ist, die bei uns noch immer die grösste Macht ist. Denn das allgemeine, gleiche Wahlrecht, das gekommen ist aus der tiefsten Not des Staates, kann natürlich nicht mit einem Schlage eine radikale Umänderung bewirken, sie bedeutet bloss den Anfang einer neuen Zeit, die erst in konsequenten und mühevollen Kämpfen erstritten werden muss. In diesen Kämpfen bedienen wir uns der Mittel, die uns unserem Ziele näher bringen. Um es zu erreichen, sind wir bereit, zu Hofe zu gehen und auf die Strasse zu steigen.

XX

ADOLPH VON ELM · VOLLENDUNG SCHON IM ANFANGSSTADIUM? UTOPIE!



SEIT den Tagen von Kreuznach hat noch kein Genossenschaftstag so sehr das allgemeine Interesse in Partei- und Gewerkschaftskreisen erweckt, wie der Düsseldorfer. Die Erörterungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Die Genossenschaftsbewegung ist bisher recht stiefmütterlich in der Arbeiterpresse behandelt worden. Das ist erklärlich, weil die allgemeine Auffassung über ihre Bedeutung noch immer die alte ist: Durch die Konsumvereine, die als Hauptfaktor in der Genossenschaftsbewegung in erster Linie in Betracht kommen, kann man wohl in materieller Beziehung für die Arbeiter einige Verbesserungen schaffen, durch den gemeinsamen Einkauf von Waren diese den Mitgliedern etwas billiger liefern; aber sonst bedeuten diese Vereine nicht. So lasen wir's früher, und so heisst es noch jetzt. Durch die letzten Wahlen hat wohl die Konsumvereinsbewegung vieler Orte bei den Massen einen Stoss nach vorwärts erhalten. Die Arbeiter sagten sich: Bei der Reichstagswahl haben uns die Krämer und der ganze Mittelstand elendiglich in Stich gelassen; wenn das Kleinbürgertum sich von uns abwendet, welche Veranlassung haben wir, ihm die Taschen zu füllen? Aber, so viel ich auch spähte, fast nirgends fand ich den Gedanken entwickelt, die Unterstützung der Konsumvereine liege im Interesse der Entwicklung zum Sozialismus. Theoretisch sind sich die Genossen, die da glauben, sie allein hätten den Marxismus *voll und ganz* begriffen, wohl darüber klar, dass die Konzentration der Betriebe eine der Voraussetzungen des Werdens einer neuen Gesellschaftsorganisation ist, praktisch wirken viele von ihnen aber gegen diese Konzentration. Ja, wenn es sich um die Konzentration auf kapitalistisch monopolistischer Grundlage handelt, dann herrscht volle Einigkeit: sie ist die notwendige Voraussetzung der Kooperation. Die grossen Industriebetriebe, die grossen Warenhäuser, darin erkennt jeder das Werden der Dinge als ein Zeichen dafür, dass die wirtschaftliche Entwicklung aufwärts zum Sozialismus